

## Healing of Memories (HoM)

Vortrag von Prof. em. Dr. Eberhard Winkler

bei der Delegiertenkonferenz der ACK Niedersachsen und der ACK Sachsen-Anhalt  
am 12.3.2015 in Eisleben

13.2.2015 Gedenken an Zerstörung Dresdens in der Frauenkirche. Landesbischof, Oberbürgermeisterin, Erzbischof von Canterbury, Bundespräsident sprachen bewegend davon, wie Menschen einander Wunden schlugen und wie ein Heilungsprozess die einstigen Feinde zusammengeführt hat. Alle waren darin einig, dass alte Verletzungen nicht instrumentalisiert werden dürfen, um neuen Hass zu schüren. Die Tragödie Dresdens begann mit den deutschen Überfällen auf Warschau, Rotterdam, Coventry. Zur HoM gehört Einsicht in eigene Schuld. Schuld der anderen Seite wird damit nicht ignoriert, die Zerstörung Dresdens war ebenso wie andere Angriffe auf Zivilisten kurz vor Kriegsende ein sinnloses Verbrechen. Verbrechen können nicht gegeneinander aufgerechnet werden, wenn alte Wunden heilen sollen. Die Frauenkirche war der denkbar beste Ort für einen Akt der HoM, denn sie bezeugt durch ihre Existenz, dass der Heilungsprozess sich nicht in Worten erschöpft, sondern in Taten vollzieht. Symbolisch steht dafür das Nagelkreuz aus Coventry, das in etlichen Kirchen die Versöhnung bezeugt, die das Kreuz Christi zwischen ehemaligen Feinden gestiftet hat. Dass die Oberbürgermeisterin und der Bundespräsident in der Kirche sprachen und danach alle in den Straßen der Altstadt das Gedenken fortsetzten, zeigte zugleich: HoM geht alle Menschen an, denn alle haben Verletzungen erlitten, aber auch anderen solche zugefügt. Pflegt die Erinnerung das Selbstmitleid der Opfer, trägt sie nicht zur Heilung bei, sondern reißt alte Wunden wieder auf. Heilung setzt voraus, dass Täter bereuen und Opfer zur Vergebung bereit sind, gegebenenfalls aber auch ihren Schuldanteil erkennen, so dass die Siegermoral obsolet wird, nach der die Schuld nur beim Verlierer liegt. Heilende Erinnerung kann nur geschehen, wenn alle Betroffenen zur *metánoia* bereit sind.

### 1. Heilende Erinnerung in der Ökumene

HoM stammt als Begriff aus der Ökumene und „wurde erstmals von Kirchen in Südafrika realisiert“ (D.Brandes, MD 2013/05,92). 1994 wurde Mandela Präsident, schon 1993 hatten südafrikanische Kirchen ein „Traumazentrum für die Opfer von Gewalt und Folter“ gegründet. Wahrheits- und Versöhnungskommissionen arbeiteten unter der Leitung von Desmond Tutu, der 1998 zudem in Kapstadt ein „Institute for Healing of Memories“ gründete. Dem prägenden Einfluss von Mandela u Tutu sowie dem Engagement der Kirchen ist es zu verdanken, dass das Unrechtssystem der Apartheid relativ gewaltlos abgelöst wurde. Allerdings konnten sie die Ziele sozialer Gerechtigkeit bei weitem nicht im erhofften Maß erreichen. Korruption und Kriminalität schlagen neue Wunden. Erinnerung kann nicht heilend wirken, wenn die Ursachen weiter existieren, die zu Verletzungen führten. Südafrika zeigt, dass diese komplexer Natur sind. Die Apartheid war ein wesentlicher, doch keineswegs der einzige Grund für die gesellschaftliche Misere. Vielen Afrikanern ging es in

Südafrika besser als in den meisten anderen Ländern des Kontinents. Soziale Not ist multikausal bedingt und daher nur durch positive Veränderungen auf vielen verschiedenen Ebenen zu beseitigen. HoM ist *eine* wichtige Ebene, nicht mehr, nicht weniger.

Ähnliches gilt für weitere Beispiele, die Brandes nennt: Versöhnung mit den Aborigines in Australien, mit den Ureinwohnern und den Afro-Brasilianern in Brasilien, mit der „First Nation“ (Indianern) in Kanada, es gilt mutatis mutandis auch für die Probleme der Minderheitskirchen in Südosteuropa. Brandes findet, dass in den USA das Problem der HoM weiterhin trotz mancher positiver Ansätze ein gesellschaftliches Tabu darstellt, während in Kanada deutliche Schritte der Schuld- anerkennung vollzogen wurden. Dabei gingen die Kirchen voran, die Regierung folgte mit Maßnahmen der Wiedergutmachung. Entscheidend ist, dass Letztere mit nachhaltiger Wirkung erfolgen, also zB die Reservate aufgelöst werden und die „Indianer“ die nötigen Hilfen erhalten, ihr Leben eigenständig zu gestalten.

Für die Kirchen Südosteuropas initiierten ÖRK, KEK u GEKE ab 2004 das Projekt „Healing of Memories zwischen Kirchen, Religionen und Kulturen in Südosteuropa“. Beteiligt waren auch die katholische Kirche sowie regional Repräsentanten des Judentums, des Islams und bestimmter kultureller und nationaler Minderheiten wie Roma, Tataren, Armenier. Grundlegend war die 2001 von KEK u dem kath. Rat der Europäischen Bischofskonferenz ratifizierte Charta Oecumenica, deren Art.3 lautet: „Im Geiste des Evangeliums müssen (wir) gemeinsam die Geschichte der Kirchen aufarbeiten, die durch viele gute Erfahrungen, aber auch durch Spaltungen, Verfeindungen und sogar durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt ist“. Art.8: „Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist“.

In Südosteuropa entstanden als Folge des 1. Weltkriegs durch den Vertrag von Trianon 1920 neue Grenzen und mit ihnen neue Konflikte zwischen Nationen und Kulturen. Besonders hart traf es Ungarn, das große Gebiete an die Nachbarländer, hauptsächlich Rumänien verlor. Das überwiegend orthodoxe Rumänien hatte nun eine starke ungarischsprachige Minderheit, in der wiederum die Reformierten gegenüber Katholiken und Lutheranern die Mehrheit bilden. Konfessionelle und nationale Diaspora sind verflochten, die Diaspora-Existenz wird als Verletzung empfunden. Wie stark die nationale Demütigung von Trianon die Ungarn getroffen hat, zeigt sich daran, dass im Stammland Ungarn heute mit Victor Orban ein Nationalist regiert, der lieber die alten Grenzen wiederherstellen als sie in einem vereinten Europa bedeutungslos machen möchte. Da Europa in absehbarer Zeit die nationalen Grenzen nicht überflüssig machen kann, bleibt nichts anderes übrig, als „den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen“, und dafür können und müssen die Kirchen einen wesentlichen Beitrag leisten. Je kräftiger sie dabei mit einer Stimme sprechen können, desto wirksamer wird ihr Beitrag sein.

In Rumänien übt heute ein Siebenbürger Sachse lutherischen Bekenntnisses das höchste Staatsamt aus. Vielleicht dürfen wir in der Wahl des ehemaligen Bürgermeisters von Hermannstadt Johannes zum Staatspräsidenten einen Beitrag des rumänischen Volkes zur HoM sehen. Das Volk der Siebenbürger Sachsen, das rund 800 Jahre in Transsilvanien blühte, erlitt unter den Diktaturen des 20. Jhs derartige Verletzungen, dass es am Ende dieses Jhs die Gelegenheit nutzte, in das Land der Vorfahren zurückzukehren. Der große Exodus hinterließ bei den wenigen, die da blieben, Wunden, die nach Heilung verlangen. Die Wahl des Präsidenten Johannes schließt die entstandenen Lücken nicht, zeigt aber, dass eine verschwindende Minderheit Salz der Erde sein kann.

Fragen wir nach den Ursachen der Verletzungen, die aus der Vergangenheit stammen und heute noch schmerzen, so stoßen wir immer auf die Verflechtung von Religion und Politik. Wir finden sie bis heute. In der Ukraine stehen Kleriker des Kiewer Patriarchats der ukrainisch-orthodoxen Kirche auf Seiten der Regierungstruppen, während die Separatisten den Segen von Klerikern der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats empfangen. Sie erklären die jeweils andere Seite für nicht orthodox, obwohl sie theologisch nichts trennt.

## 2. Healing of Memories im Blick auf das Reformationsgedenken

Mit Bedacht sage ich nicht mehr Reformations*jubiläum*, sondern Gedenken. Zum Jubeln gibt die evangelische Kirche im Stammland der Reformation keinen Anlass, wohl aber hat sie allen Grund, sich darauf zu besinnen, worum es den Reformatoren geht. Nicht zum Jubeln, aber doch zur Dankbarkeit bewegt die Tatsache, dass heute die theologische Übereinstimmung zwischen den Kirchen der Reformation einerseits und der römisch-katholischen Kirche andererseits viel gewichtiger ist als die Differenzen. Das gemeinsame Fundament ist so tragfähig, dass wir uns gegenseitig als Geschwister im Glauben anerkennen. Gewaltsame Auseinandersetzungen aus konfessionellen Gründen liegen weit in der Vergangenheit. Die Kämpfe in Nordirland zwischen Protestanten und Katholiken galten allgemein als politisch motiviert und haben die Annäherung der Kirchen in Deutschland nie behindert. Bei den Massenmorden in Ruanda u Burundi 1994 waren zwar viele Christen beteiligt, aber es ging noch weniger als in Nordirland um konfessionelle Differenzen.

Häufig ist zu hören und zu lesen, die Trennung der Christenheit in Konfessionen sei ein Skandal oder gar eine Sünde. Die bloße Existenz verschiedener Kirchen und Gemeinschaften verletzt aber niemanden. Verletzungen entstehen, wenn einer andere unterdrückt, ihnen Gewalt antut. Seit der Aufklärung taten die deutschen Kirchen das nicht mehr in brutaler Form. Es gab weiter Unterdrückung von Minderheiten durch staatliche Maßnahmen, zB die zwangsweise Einführung der Union 1817ff. Freikirchen, die heute fest in der ACK verankert sind, wurden als Sekten diffamiert und benachteiligt. Ob und wie stark Verletzungen durch die Staatskirchen aus dem 19. u. 20. Jh. in den Freikirchen bis heute nachwirken, müssen deren Vertreter sagen. Ich kann mir denken, dass sublimale Kränkungen daraus erwachsen, über weniger

Möglichkeiten zu verfügen, weniger in der Öffentlichkeit präsent sein zu können als die großen Kirchen. So sprach in der Frauenkirche nur der lutherische Landesbischof, kein Vertreter der anderen einheimischen Kirchen. Damit sollte niemand gekränkt werden, aber es kann doch als Benachteiligung derer wirken, die nicht zu Wort kommen. Ähnlich mögen wir es empfinden, wenn die Presse den Papst umschwärmt, wobei neben etlichen Kardinälen auch ein orthodoxer und ein evangelischer Bischof als Statisten ins Bild treten dürfen. Hier liegt weder ein Missbrauch von Macht noch eine Verletzung vor, aber der Statusunterschied kann doch als Problem erscheinen.

Ein Problem sehen viele evang. Theologen darin, dass die evang. Kirchen in röm.-kath. Sicht keine Kirche im vollen Sinn darstellen. Es kränkt sie, unter „kirchliche Gemeinschaften“ eingeordnet zu werden, wobei sie die Voraussetzung teilen, „Kirche“ sei theologisch mehr als „kirchliche Gemeinschaft“. Weder biblisch noch von der reformatorischen Ekklesiologie her ist das zu begründen. *Ekklesia* heißt bekanntlich Kirche *und* Gemeinde. Gemeinschaft = *koinonia* ist biblisch gesehen Wesensmerkmal von Kirche *und* Gemeinde. Es müsste uns eher kränken, wenn Rom erklärte: Ihr seid zwar Kirche, aber nicht Gemeinschaft.

Diese Kritik richten eher die Freikirchen an die sog. Volkskirchen, in denen *koinonia* weithin ungenügend erfahren wird.

Im Blick auf das Reformationsgedenken ist von kath Seite zu hören, die Spaltung der abendländischen Christenheit sei kein Grund zum Feiern. Viele Evangelische stimmen der Meinung zu, die konfessionellen Spaltungen seien ein Skandal oder sogar Sünde. Dass im Zusammenhang mit Spaltungen viel Schlimmes geschah, leugnet niemand. Es wäre aber völlig ahistorisch anzunehmen, ohne Luther, Melancthon, Calvin usw. gäbe es bis heute die konfessionelle Einheit des Abendlandes. Wir brauchen nur an die Schandtat zu denken, die vor 600 Jahren an Jan Huss begangen wurde. Bis heute ist die damals geschlagene Wunde nicht verheilt. Jahrhunderte vorher wurde die Reformbewegung der Waldenser mit Feuer und Schwert brutal unterdrückt und fast vernichtet. Ein Rest blieb bis heute erhalten und blüht als kleine, aber sehr lebendige Freikirche inmitten der Gemeinschaft reformatorischer Kirchen. Die Verfolgungsgeschichte prägt das Selbstverständnis in der Hinsicht, dass diese Kirche sich mit aller Kraft für Flüchtlinge einsetzt und sich bemüht, durch praktische Hilfen HoM zu bewirken.

Heute betrachten viele Katholiken die Waldenser, die sich in Italien mit den Methodisten vereinigt haben, als Bereicherung des religiösen Lebens. Die Sympathien drücken sich auch darin aus, dass viele, die nicht dieser Freikirche angehören, ihre Kultursteuer an sie abführen. So geschieht HoM ganz praktisch, auch wenn es den Menschen nicht bewusst ist. Das Beispiel zeigt: Nicht die Spaltung an sich ist ein Skandal. Skandalös ist, wie in der Vergangenheit die Kirche im Bündnis mit dem Staat unter Einsatz brutaler Macht die Spaltung beseitigen wollte.

Hier in Eisleben darf ich einen echten Skandal nicht verschweigen, der das Gedenken an Luther belastet. Er war in den letzten Wochen seines Lebens hierher geeilt, um

Frieden zwischen den verfeindeten Mansfelder Grafen zu stiften. Drei Tage vor seinem Tod predigte er in der Andreaskirche und hielt eine „Vermahnung wider die Juden“, in der er sie vor die Wahl stellte, sich zu bekehren oder das Land zu verlassen. In einem Brief an seine Käthe erzählt er von einem Schwächeanfall, den er auf der Reise kurz vor Eisleben erlitt und meint, wäre seine Frau dabei gewesen, hätte sie den Juden aus dem Dorf Unterrissdorf die Schuld gegeben. Ein verrückter Gedanke. Diese Neigung, die Juden für alles verantwortlich zu machen, gibt es in der Geschichte immer wieder bis heute, aber bei einem Mann vom Format Luthers wirkt sie befremdlich. Es hat ihn persönlich gekränkt, dass die Juden seine Hoffnung auf Bekehrung nicht erfüllten.

Ein Skandalon ganz anderer Art ist die Trennung der Gläubigen am Tisch des Herrn. Das Heilige Mahl ist eigentlich heilsame Erinnerung, es widerspricht seinem Wesen, wenn der Blick von Christus, in dem wir verbunden sind, auf die konfessionellen Differenzen abgelenkt wird. Das geschieht überall, wo Kirchen die Gemeinschaft im Heiligen Mahl verweigern, weil sie dessen Missbrauch befürchten. Nicht nur die kath Kirche zieht deshalb hier den Trennungsstrich, sondern auch die meisten orthodoxen und manche lutherischen Kirchen wie auch einige Freikirchen. In der kath Kirche liegen die Abgrenzungsmotive allerdings auf einer anderen Ebene als in den Freikirchen. Für die kath Seite hängt die Gültigkeit der Eucharistie am Amt. Nur der geweihte Priester kann die Wandlung vollziehen. Dem evang. Pfarrer fehlt die Weihe, er kann als Laie keine Wandlung vollziehen und deshalb kein Sakrament spenden. Das kann ich als Kränkung empfinden, muss es aber nicht, denn mir liegt daran, als Laie mit den andern Laien im Volk Gottes verbunden zu sein. Gültig ist, was ich glaubend empfangen. „Glaubst du, so hast du“ (Luther). Dass ich dazu nicht die Abhängigkeit von Rom brauche, finde ich gut und sehe darin einen Grund zum Feiern, wenn auch nicht zum Jubeln.

In der Sicht der kath Theologie sind die evang. Kirchen wegen ihrer Defizite keine Kirchen im vollen Sinn. Tatsächlich weisen unsere Kirchen viele Mängel auf, doch ich meine, dass es gut ist, dass wir nicht alles haben, was die kath Kirche hat. Wir haben Defizite in der Mariologie und Marienfrömmigkeit, doch es ist gut, dass wir nicht an die unbefleckte Empfängnis und die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel glauben müssen. Es ist gut, dass wir kein kanonisches Recht haben mit dem Postulat eines *ius divinum*, das angeblich keine Möglichkeit für eine Frauenordination lässt. Ich bin ferner froh, dass wir in schwierigen ethischen Fragen mehr Freiraum für Gewissensentscheidungen haben als Rom gewährt. Erinnerung sei nur an die Probleme mit Kondomen angesichts der HIV-Gefahr oder der Schwangerschaftsberatung. Im Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung wirkt die Reformation bis heute als eine Freiheitsbewegung, die aus der Freiheit lebt, zu der Christus uns befreite und die das Leben in der Verantwortung vor Gott und den Menschen zu gestalten sucht.

### 3. Healing of Memories als zukünftige Aufgabe

Menschen werden weiter anderen Wunden schlagen, unheilvolle Erinnerungen der

Heilung bedürfen. Ohne den Anspruch auf prophetische Gaben erwarte ich für die nahe Zukunft vor allem 3 Herausforderungen:

(1) Die Verschärfung des Flüchtlings- und Migrationsproblems

Ca. 13 Mill. Deutsche mussten infolge des 2. Weltkriegs im stark verkleinerten und weithin zerstörten Deutschland Unterkunft finden. Angesichts dieser Zahl erstaunt es, wie sehr die gegenwärtige Flüchtlings- bzw. Migrantenwelle von Behörden und großen Teilen der Bevölkerung als bedrohlich und überfordernd angesehen wird. Initiativen wie Pegida zeigen eine diffuse Angst davor, dass unser Lebensstandard sinkt, wenn wir unsern Wohlstand verstärkt mit andern teilen müssen, die außerdem aus anderen Kulturen kommen. Was die Medien berichten, trägt eher dazu bei, diese Ängste und daraus folgende Abwehrreaktionen zu verstärken als sie abzubauen.

Kürzlich sah ich einen Fernsehbericht über unzumutbare Notunterkünfte.

Verschmutzte Bäder und Toiletten wurden gezeigt, herumliegender Unrat. Kräftige junge Männer beklagten, dass sie nicht arbeiten dürften. Niemand sprach davon, ob sie nicht die Räume reinigen könnten. Der Reporter schien vorauszusetzen, dass die Kommune verpflichtet ist, eine Reinigungsfirma zu beauftragen und zu bezahlen. So wird beim Betrachter Ablehnung geschürt. Wir halten schließlich unsere Wohnung auch selber sauber. Zugleich wächst der Unmut über die Politiker. Seit Jahren hören wir vom Wohnungsleerstand in Ostdeutschland, sehen Bilder vom Abriss der Wohnblöcke aus DDR-Zeiten, und jetzt müssen Flüchtlinge in Sporthallen unterkommen. Warum gibt es nicht so etwas wie die Aktion Sühnezeichen gemeinsam mit Migrant: L.Kreyßig rief diese Aktion nach dem 2. Weltkrieg ins Leben, damit deutsche junge Christen dazu beitragen, unheilvolle Erinnerungen zu überwinden, indem sie mit jungen Menschen ehemals feindlicher Länder zusammenarbeiten und so neue positive Erfahrungen schaffen. So könnten Deutsche im FSJ mit Migrant:en gemeinsam Wohnungen sanieren, dabei mit ihnen die deutsche Sprache üben und einander kennenlernen. Dadurch entstünden auch Kontakte zu den Menschen im Wohngebiet, Vorurteile würden abgebaut, und es könnten auch Verbindungen zu Kirchgemeinden oder jeweils Gemeinden anderer Religionen hergestellt werden. Übrigens wäre damit auch der Mietwucher zu bekämpfen, weniger Vermieter könnten den Mangel an Unterkünften ausnutzen, um unverschämte Gewinne auf Kosten der Allgemeinheit zu ergaunern.

(2) Das Verhältnis zum Islam

Die Verbrechen islamistischer Terroristen verletzen nicht nur die Betroffenen physisch, sie verbreiten weltweit Angst und Schrecken, was sie auch wollen. War mitunter selbst von Kirchenleuten zu hören, die Schandtaten hätten nichts mit dem Islam zu tun, so weisen heute selbst Moslems dieses Fehltrug zurück. Ebenso könnte man behaupten, die Kreuzzüge hätten nichts mit dem Christentum zu tun. Die in den Kreuzzügen geschlagenen Verletzungen wirken bis heute nach. Dabei ist zu beachten, dass auch die byzantinischen Christen unter dem abendländischen Terror litten, und dass andererseits die Türken Jahrhunderte später im Abendland Angst und Schrecken verbreiteten, zuletzt bei der Belagerung Wiens 1683. Ein HoM ist für diese Ereignisse nie erfolgt, noch viel weniger hinsichtlich des Genozids, den die Türkei

vor genau 100 Jahren an den Armeniern beging. Bis heute verfolgt die türkische Regierung jeden, der dieses Verbrechen beim Namen nennt.

Jede Meldung über islamistischen Terror verstärkt die tiefsitzende Angst u erschwert alle Bemühungen, alte Wunden zu heilen.

Angst bildet keine Basis für ein gutes Zusammenleben. Die Kirchen müssen sich um ein positives Verhältnis zu den Moslems bemühen. Manche sehen eine Grundlage dafür darin, dass Moslems und Christen im Unterschied zur großen Zahl der Atheisten an Gott glauben, an einen Gott, der das ganze Leben bestimmt. Ist Er nicht der einzige Gott, an den wir gemeinsam glauben, auch gemeinsam mit den Juden? In Malaysia untersagte das Oberste Gericht den Christen, Gott Allah zu nennen, wie es dort in den Kirchen üblich war. Moslems erklärten dort also, dass der Gott der Moslems nicht mit dem der Christen identisch ist. Auch wir Christen müssen solche Identität ablehnen, weil unser Gott sich in Jesus Christus durch den Heiligen Geist offenbart, was Moslems als Polytheismus verwerfen. Die Rede von den abrahamitischen Religionen ist fragwürdig, weil Abraham unterschiedlich interpretiert wird. Dennoch ist im Glauben an den Gott Abrahams eine Verbindung gegeben, die uns gemeinsam von anderen Religionen und vor allem vom Atheismus unterscheidet. Im Osten Deutschlands ist es besonders wichtig, diese Gemeinsamkeit zu betonen und zu verstärken. Positiv ist auch zu würdigen, dass Moslems ihren Glauben öffentlich praktizieren und so Religion in die Gesellschaft bringen, während wir unsere Frömmigkeit eher verstecken.

Eine neue Form von Öffentlichkeit entstand durch das Internet. Dazu abschließend einige unvollständige Bemerkungen:

### (3) Herausforderungen durch das Internet

Täglich werden Menschen in den sozialen Medien des Internet beleidigt, verleumdet, verletzt. In den Printmedien noch vorhandene Hemmungen fehlen hier, zumal vieles anonym publiziert wird. Die Kirchen haben erkannt, dass das Internet andererseits große Chancen bietet, Menschen zu erreichen, denen die Schwellen in kirchliche Räume zu hoch liegen. Die Synode der EKD 2014 in Dresden befasste sich mit „Kommunikation des Evangeliums im digitalen Zeitalter“. Meinungsbildung erfolgt zunehmend auf digitalem Weg. Notwendig ist, dass Kirchen dafür qualifizierte Kräfte freistellen.

Andererseits ist christliches Leben nicht nur online möglich. Die Sakramente gibt es nur offline. Das Bemühen der Kirchen muss dahin gehen, sowohl online wie offline präsent zu sein, nahe bei den Menschen. Können die Kirchen in diesem Bemühen mehr als bisher zusammenarbeiten? Welche Bedeutung hat dabei die ACK?